

# PERSPEKTIVEN

## Nachhaltige Entwicklungsziele für Nord und Süd

Seite 3 – 4

## Ein Ansatz für eine neue Zivilisation

Seite 8



FASTENOPFER

## Liebe Leserin, lieber Leser

**Was brauchen wir, um ein gutes und glückliches Leben zu führen? Wie viel Konsum und damit Ressourcenverbrauch erträgt unser Planet? Diesen Fragen gehen wir in diesem Magazin nach. Sie spielen derzeit auch in den internationalen Entwicklungsdiskussionen eine wichtige Rolle: Im Herbst soll die Staatengemeinschaft die Entwicklungsziele für nachhaltige Entwicklung (SDG) verabschieden.**

**Anders als die Millenniums-Entwicklungsziele (MDG), die hauptsächlich den Entwicklungsländern und der Armutreduktion galten, richten sich die SDG als gemeinsame Ziele auch an die Industriestaaten. Denn es ist klar: Wenn nicht auch wir unseren Teil dazu beitragen, indem wir etwa unseren Ressourcenverbrauch reduzieren oder fairere Wirtschaftsabkommen beschliessen, werden die Länder des Südens weiterhin wenig Spielraum für Entwicklung haben.**

**Deshalb stellen wir im beiliegenden Dossier für einmal nicht die Entwicklung im Süden in den Vordergrund, sondern die Notwendigkeit einer anderen Entwicklung hier bei uns. Ein Perspektivenwechsel, zu dem wir Sie gerne einladen.**



Patrick Renz, Direktor Fastenopfer

### INHALT

**PETER NIGGLI**  
**«Im Entwicklungsland Schweiz muss noch einiges passieren.»**

Seite 5

**SENEGAL**  
**Feiern mit Mass statt hungern**

Seite 6

**ALBERTO ACOSTA**  
**«Buen Vivir» als Ansatz für eine neue Zivilisation**

Seite 8

Impressum:  
Herausgeberinnen: *Brot für alle, Fastenopfer*, 2015  
Chefredaktion: Pascale Schnyder (pst)  
Redaktion: Isolda Agazzi (ia), Patricio Frei (frp), Johanna Monney (jom)  
Gestaltung, Layout und Realisation: Craftt Kommunikation, Zürich  
Bildbearbeitung: Schellenberg Druck AG, Pfäffikon  
Druck: Druckerei Kyburz AG, Dielsdorf  
Auflage: 2550 de / 1100 fr  
Erscheinung: Viermal jährlich  
Preis: CHF 5.– pro Spender/in werden für das Abonnement verwendet  
Kontakte:  
*Brot für alle*, [info@bfa-ppp.ch](mailto:info@bfa-ppp.ch), 031 380 65 65  
*Fastenopfer*, [mail@fastenopfer.ch](mailto:mail@fastenopfer.ch), 041 227 59 59



Energieproduktion und -verbrauch werden wichtige Themen der SDG sein.

# Ziele für eine nachhaltige Entwicklung: Hin zu einem radikalen Paradigmenwechsel

**Im Herbst wird die internationale Staatengemeinschaft voraussichtlich die Ziele für eine nachhaltige Entwicklung (SDG) verabschieden. Sie lösen die Millenniums-Entwicklungsziele (MDG) ab und nehmen erstmals auch die Industriestaaten in die Pflicht. Im Zentrum stehen die Bekämpfung von Armut, Ungleichheit und der Schutz der Umwelt.**

Vor 15 Jahren verabschiedeten die Uno-Mitgliedstaaten die Millenniumserklärung. Sie war die Grundlage für acht Entwicklungsziele, die in diesem Jahr hätten erreicht werden sollen: die Reduktion von extremer Armut und Hunger, Primarschulbildung für alle, die Gleichstellung der Geschlechter, die Senkung der Kindersterblichkeit, eine bessere Gesundheitsversorgung für Mütter, die Bekämpfung von HIV/AIDS, Malaria und anderen Krankheiten, ökologische Nachhaltigkeit und der Aufbau einer

globalen Partnerschaft für Entwicklung. Die Millenniumsziele richteten sich ausschliesslich an die Entwicklungsländer, mit Ausnahme des letzten. Dieses sollte die reichen Länder zu höherer Entwicklungshilfe, zur Schaffung von gerechteren Handels- und Finanzbeziehungen und einem Technologietransfer in den Wertsüden verpflichten – leider ohne grossen Erfolg.

## **Gemischte Bilanz**

Obwohl es bereits ein Fortschritt war, dass sich die Staatengemein-



Am Klimamarsch 2014 in New York forderten Protestierende die Politik zum Handeln auf.

schaft überhaupt auf gemeinsame Entwicklungsziele einigen konnte, ist die Bilanz gemischt. Gewisse Ziele, wie die Reduktion der Armut, wurden vor allem dank der ausserordentlichen Entwicklung Chinas erreicht. Auch die Bekämpfung von HIV/AIDS war dank neuen Medikamenten erfolgreich. «Grundsätzlich hat sich einmal mehr das Entwicklungsproblem gezeigt: Fortschritte gab es vor allem dort, wo einfache Technologien vorhanden waren und es harzte dort, wo es um längerfristige soziale Prozesse und Institutionen ging», sagt Peter Niggli, Geschäftsleiter von Alliance Sud (vgl. S.5). Nichtsdestotrotz haben die Millenniumsziele dazu beigetragen, auch in den ärmsten Ländern Gelder für lange vernachlässigte soziale Bereiche wie Gesundheit und Bildung zu mobilisieren und eine positive Dynamik in Gang zu setzen.

### Ungerechtigkeit im Fokus

An diese Dynamik will die Staatengemeinschaft nun anknüpfen, wenn sie im September die Ziele für eine nachhaltige Entwicklung (SDG) verabschiedet. Grösste Veränderung ist, dass der erweiterte Zielkatalog auch die Industriestaaten in die Pflicht nimmt. Sie werden vor allem ihren

Ressourcenverbrauch reduzieren und sich der heiklen Frage der Ungleichheiten stellen müssen, die in den letzten 30 Jahren eklatant zugenommen haben. Weitere wichtige Ziele werden die Ernährungssicherung und nachhaltige Landwirtschaft sein. Zudem thematisieren die SDG auch politisch sensible Themen wie den Kampf gegen Klimawandel und den Verlust der Biodiversität.

### Finanzierung als Knackpunkt

Ein grosser Knackpunkt wird die Frage der Finanzierung bleiben. Vor dem Hintergrund all der nie eingehaltenen Finanzierungsversprechen haben die Entwicklungsländer durchgerungen, dass vor der Verabschiedung der Nachhaltigkeitsziele eine Konferenz über deren Finanzierung stattfindet. Tatsächlich ist die Finanzierung längst nicht geregelt. So ist auch das Schweizer Finanzdepartement der Meinung, die Schweiz mache mehr als genug, obwohl sie weit von den MDG-Zielvorgaben entfernt ist, 0,7 Prozent des Bruttoinlandeinkommens für Entwicklungszusammenarbeit einzusetzen. Für die Industrieländer wird der SDG-Prozess die Gelegenheit, den vielen Worten endlich Taten folgen zu lassen. — *Isolda Agazzi*

## Nachhaltige Entwicklung aus der Sicht von *Brot für alle* und *Fastenopfer*

Die Ziele für eine nachhaltige Entwicklung (SDG) werden für die Schweiz zu tun geben. Denn unser ökologischer Fussabdruck ist im internationalen Vergleich sehr gross. Um den Ressourcenverbrauch und die Umweltverschmutzung zu reduzieren, fordern *Brot für alle* und *Fastenopfer* deshalb mehr «Suffizienz» (vgl. Dossier) als wichtiger Pfeiler einer nachhaltigen Entwicklung. Und sie bestehen darauf, dass die Industriestaaten als historische Verursacher der Umweltverschmutzung eine grössere finanzielle Verantwortung für den Klimaschutz tragen als die Entwicklungsländer. Da die SDG die Einführung von innovativen Mechanismen zur Finanzierung vorsehen, will die Schweiz den privaten Sektor in Entwicklungsprojekte einbinden, ohne ihn jedoch zu verbindlichen Regeln zu verpflichten. *Fastenopfer* und *Brot für alle* fordern, dass

multinationale Unternehmen dazu verpflichtet werden müssen, die Menschen- und Umweltrechte überall auf der Welt einzuhalten (vgl. S. 9). Aus Sicht der beiden Entwicklungsorganisationen bieten die SDG die Gelegenheit, das vorherrschende Konzept von Entwicklung zu überdenken, das viel zu stark auf Wachstum und Ressourcenverbrauch basiert. Denn die Grenzen des Wachstums sind bereits erreicht, vor allem bei uns im Norden. Die Konzentration von Macht und Ressourcen in wenigen Händen und Ländern und die zunehmende Ungleichheit sind unhaltbar geworden. Deshalb engagieren sich *Brot für alle* und *Fastenopfer* für einen Lebensstil, der auf Gemeinschaft und Teilen beruht: Die Veränderung beginnt bei jedem und jeder Einzelnen. — *ia*

# «Im Entwicklungsland Schweiz muss noch einiges passieren»

**Peter Niggli, Geschäftsführer von Alliance Sud, über die Folgen der Ziele für nachhaltige Entwicklung für die Schweiz und warum wir über neue Gesellschaftsmodelle nachdenken müssen.**

## Womit steht und fällt der Erfolg der SDG?

Der Erfolg wird davon abhängen, ob zivilgesellschaftliche Kräfte die Regierungen einzelner Länder in die Pflicht nehmen. Ohne Druck passiert nichts, das haben wir schon bei den Millenniums-Entwicklungszielen gesehen. In der Schweiz wird es die Gewerkschaften brauchen, Entwicklungsorganisationen, Umweltverbände, Frauenorganisationen, Menschenrechtsorganisationen und Bauernverbände.

## Welche Aufgaben könnten mit den SDG auf die Schweiz zukommen?

Nebst den ökologischen Themen wird die Schweiz wohl vor allem im Bereich der sozialen Ungleichheit gefordert sein. Diese ist in den letzten 30 Jahren in den meisten westlichen Ländern stark gewachsen und gefährdet die soziale, wirtschaftliche und politische Stabilität. Sie zu reduzieren, wird der Schweiz zu tun geben, nicht zuletzt, weil wir keine ausreichende Sozialstatistik haben. Da muss im Entwicklungsland Schweiz noch einiges passieren.



Peter Niggli ist seit 1998 Geschäftsführer von Alliance Sud, die entwicklungspolitische Arbeitsgemeinschaft von Brot für alle, Fastenopfer, Helvetas, Caritas, Heks und Swissaid. Alliance Sud setzt sich für gerechte Beziehungen zwischen den Industriestaaten und den armen Ländern des Südens ein. Peter Niggli geht Mitte dieses Jahres in Pension.

## Was werden die SDG für arme Länder wie Burkina Faso bedeuten?

In den ärmsten Ländern werden Ziele wie Armutsreduktion und Hungerbekämpfung im Vordergrund stehen. Auch hier hängt es stark davon ab, ob eine soziale oder politische Dynamik dafür entsteht. Zudem braucht es finanzielle Unterstützung durch die Industrieländer. Klare Zusagen und verbindliche Zahlungspläne wären nötig. Bislang drücken sie sich aber.

## Entwicklung bedeutet auch bei den SDG vor allem wirtschaftliches Wachstum – also noch mehr Ressourcenverbrauch. Ist das nicht selbstzerstörerisch?

Wir können nicht eine wachsende Menschheit haben und hoffen, es würden nicht mehr Ressourcen verbraucht. Ansonsten müssten wir es gut finden, dass es 6 Milliarden Menschen schlecht geht, weil das der Umwelt nützt. Die westlichen Länder wollen ihrerseits in den aktuellen Verhandlungen auch keine Verpflichtungen zur Reduktion ihres Gesamtkonsums eingehen. Das wäre ja auch nicht einfach. Denn weniger Wachstum führt im kapitalisti-

schen System zu wachsender Arbeitslosigkeit und sozialer Misere. Damit gewinnt keine Partei Wahlen.

## Haben Sie eine Lösung?

Wer hat sie schon? Zwei Elemente sind klar: Die Welt kann, wenn sie will, in den nächsten 20 Jahren aus den fossilen Energien aussteigen. Und die Entwicklungsländer müssen noch Spielraum für Wirtschaftswachstum erhalten, ganz im Unterschied zu den Industrieländern. Im reichen Teil der Welt könnte das Produktivitätswachstum künftig mit öffentlichen Dienstleistungen und freier Zeit abgegolten werden, statt weiterhin in die Entlohnung der wirtschaftlichen Führungsschicht zu fließen, wie es in den letzten 30 Jahren geschehen ist.

## Wir müssen also lernen, mit weniger auszukommen?

Individuen können schon mit weniger auskommen. Aber unser Wirtschaftssystem nicht. Sein Haupttreiber ist die Vermehrung der Kapitals und setzt Wachstum voraus. Wie wir aus dieser Zwangsjacke aussteigen können, ohne den wirtschaftlichen und politischen Kollaps zu provozieren, das ist die grosse Frage. Wir müssen über neue Wirtschafts- und Gesellschaftsmodelle nachdenken und aus dem Denkverbot ausbrechen, das den Kapitalismus als einzig mögliche, sinnvolle und menschengerechte Produktionsweise auf alle Ewigkeit etabliert. — Interview: Pascale Schnyder

**Lesen und handeln**

**Weitere Statements auf Video:**  
[www.sehen-und-handeln.ch/perspektiven](http://www.sehen-und-handeln.ch/perspektiven)

# Feiern mit Mass statt hungern

**Selbst dort, wo die Menschen nicht genug zu essen haben, gibt es sinnvolle Ansätze für Suffizienz, das Bemühen für geringen Ressourcenverbrauch. Ein Beispiel aus Senegal.**

*La Soudure* bezeichnet die Zeit, in der die Ernte aufgebraucht und die Nahrungsmittel knapp werden. In diesen sechs Monaten leidet ein Drittel der Bevölkerung in Senegal an Hunger. Viele Familien geraten in die Schuldenspirale und müssen ihre Ernte verkaufen.

Eine weitere Ursache für Hunger und Verschuldung sind Familienfeiern: Trotz Armut geben Familien bis zu drei Jahreslöhne für eine Heirat oder Beerdigung aus. Je höher die Ausgaben, desto grösser das Ansehen.

Ami Diouf, Bewohnerin des Dorfs N'Gomee, erinnert sich: «Früher kostete uns die Hochzeit einer Tochter ein kleines Vermögen. Wir kauften Geschenke für die Schwiegereltern und andere Verwandte.» Doch heute sei das anders: «Jetzt wird das Geld für den Haushalt der neuen Familie verwendet.» Ermöglicht hat diese Veränderung die Vereinbarung für Familienfeiern.

Die Idee der Vereinbarung brachte Khady N'Dela ins Dorf. Die Animatorin von *Agrécol*, einer Partnerorganisation von *Fasten-*

*opfer*, besucht zweimal im Monat neun Dörfer im Bezirk Sèssène: «Im gemeinsamen Gespräch realisieren viele Leute erst, wieviel sie für Feiern und Geschenke früher ausgaben.»

Für die Vereinbarung haben die Familien mit Khady N'Dela analysiert, wieviel sie ausgeben können, ohne sich zu verschulden. Gemeinsam haben sie die maximalen Kosten für Feste in einem Vertrag festgelegt und schliesslich alle ihre Unterschrift darunter gesetzt. Ein Komitee aus dem Dorf begleitet die Familien bei den Vorbereitungen und überwacht die Einhaltung der Regeln. Feste gibt es in N'Gomee immer noch, aber weniger aufwändig – ganz im Sinn der Suffizienz.

## Vier Strategien gegen Hunger

Vereinbarungen sind eine der vier Strategien, mit denen *Agrécol* den Hunger verringert. Wichtig sind auch die 67 Gemeinschaftsfelder, mit denen Frauen und Männer gemeinsam einen Vorrat an Nahrungsmitteln anlegen, der während der *Soudure* den Bedürftigsten zugutekommt.



Mit vier Strategien gegen Hunger: Versammlung um zugedeckte Kalebasse.

Oder der Austausch von Waren und Wissen zwischen den Partnerorganisationen von *Fastenopfer* im Land.

Zentrale Bedeutung misst *Agrécol* den 70 Solidaritätskassen bei: In den wöchentlichen Sitzungen legt jedes Mitglied einen Beitrag nach seinen Möglichkeiten diskret in eine Kalebasse. Gerät ein Mitglied in Not, kann es zinslos Geld ausleihen, um Nahrungsmittel, Schulgebühren oder Medikamente zu bezahlen. Ein Netzwerk mit Vertretungen aller Kassen hilft bei Problemen, übernimmt grössere Finanzierungen und unterstützt die Kassen auf dem Weg in die Selbständigkeit. Die vier Strategien zeigen Wirkung: Mit der Unterstützung von *Fastenopfer* konnten die Menschen in Senegal die Dauer der *Soudure* deutlich verkürzen.

— Patricio Frei

Erfahren Sie mehr und schauen Sie den Kurzfilm «Klingende Kalebassen» an:

[www.fastenopfer.ch/kalebassen](http://www.fastenopfer.ch/kalebassen)

Lesen und handeln

**So helfen wir**  
**Fastenopfer erreicht mit 604 Solidaritätskassen über 100 000 Menschen in Senegal. Auch die 417 Gemeinschaftsfelder, 273 Vereinbarungen und der Wissensaustausch tragen dazu bei, den Hunger in Senegal zu reduzieren.**

**So helfen Sie**  
**Ermöglichen Sie Fastenopfer, in weiteren Dörfern Solidaritätskassen aufzubauen, und spenden Sie auf die Postkontoverbindung PC 60-19191-7, Vermerk Senegal**





Drei Jahreslöhne für eine Hochzeit: Frauen bei der Arbeit auf einem Gemeinschaftsfeld.



Bringt die Idee der Vereinbarungen in die Dörfer: Khady N'Dela.



Die maximalen Kosten für Feste im Vertrag festgelegt: Eine Familie beim gemeinsamen Mahl.



In der Not zinslos Geld für Nahrung ausleihen: Zwei Männer begutachten den vom Dorf angelegten Vorrat.



**Alberto Acosta** ist ecuadorianischer Wirtschaftswissenschaftler, Politiker und Intellektueller. Er war Minister für Energie und Bergbau, Präsident der verfassungsgebenden Versammlung sowie Präsidentschaftskandidat.

## «Buen Vivir» als Ansatz für eine neue Zivilisation

Die herkömmliche Vorstellung von Entwicklung gerät angesichts zunehmender Ungleichheiten, ökologischer Probleme und wirtschaftlicher Krisen immer mehr in die Kritik. Als Folge davon hat sich Lateinamerika in jüngster Zeit zunehmend von westlich geprägten Entwicklungsvorstellungen abgewandt und zu seinen eigenen Ursprüngen zurückgefunden. Vorstellungen, deren Ursprünge bis zu den Ureinwohnern Amerikas zurückreichen und auch in anderen Regionen der Erde existieren.

Im Zentrum dieser Weltanschauungen steht die Frage nach dem guten Leben und Zusammenleben. Die Konzepte des «Buen Vivir» («Sumak Kawsay» in Quechua) oder «Vivir buen» («Suma Qamaña» in Aymara) stehen für die Suche nach mehr Gerechtigkeit und einem besseren Leben für alle. Sie zielen vereinfacht dargestellt auf materielle, soziale und spirituelle Zufriedenheit für alle Mitglieder der Gemeinschaft, jedoch nicht auf Kosten anderer Mitglieder und nicht auf Kosten

der natürlichen Lebensgrundlagen. Die bekanntesten Ausdrucksformen finden wir in den Verfassungen von Ecuador und Bolivien. In der Präambel der ecuadorianischen Verfassung Ecuadors ist «Buen Vivir» seit 2008 als «Zusammenleben in Vielfalt und Harmonie mit der Natur» festgehalten.

Mit seinen unterschiedlichen Namen und Erscheinungsformen ist «Buen Vivir» als Kultur des Lebens in unterschiedlichen Epochen und verschiedenen Regionen bekannt und praktiziert worden, wie beispielsweise «Ubuntu» in Afrika oder «Swadeshi», «Swaraj» und «Apargrama» in Indien. Sie alle sind Teil einer Suche

nach alternativen Lebensweisen, die sich im Kampf der Menschheit für Emanzipation und Leben durchgesetzt haben.

«Buen Vivir» hat mit dem herkömmlichen Entwicklungsbegriff wenig gemein. Das Konzept eines linearen Prozesses von der Unterentwicklung hin zur Entwicklung, welche die Menschen zum Erreichen des Wohlstandes durchlaufen müssen, gibt es bei «Buen Vivir» nicht. Deshalb stößt diese Idee in indigenen Gemeinschaften oftmals auf Ablehnung. Ebenso wenig existieren die Konzepte Reichtum und Armut, die durch die Anhäufung respektive die Ermangelung materieller Güter bestimmt werden.

**«Buen Vivir» steht für mehr Gerechtigkeit und ein besseres Leben für alle.»**

Alberto Acosta

Das Bemerkenswerte an diesen alternativen Ansätzen ist die Tatsache, dass sie von Bevölkerungsgruppen stammen, die seit jeher am Rande der Gesellschaft leben. Ihre Weltanschauung unterscheidet sich wegen der nicht kapitalistischen Wurzeln erheblich von der westlichen. Sie bricht mit der Logik des menschenzentrierten Kapitalismus als dominante Zivilisation.

Mit seinem Streben nach einem Leben im Einklang mit der Natur, seiner Ablehnung gegenüber der lebenslangen Akkumulation von Reichtum und seiner Rückkehr zu Werten mit gesellschaftlichem oder individuellem Nutzen eröffnet die Weltanschauung des «Guten Lebens» als offener und im Werden befindlicher Ansatz neue Wege für alternative Lebensstile. Kurz: «Buen Vivir» bietet die Möglichkeit für einen Zivilisationswandel.

### IN ZAHLEN

80 %

der Menschen leben in Ländern, die mehr Ressourcen verbrauchen, als innerhalb ihrer Länder heranwachsen.

1 %

der Weltbevölkerung besitzt mehr als der Rest der Menschheit zusammen.

2014

war der globale Jahresvorrat an erneuerbaren Ressourcen bereits am 18. August aufgebraucht – früher als je zuvor.



## KONZERNVERANTWORTUNGSINITIATIVE

# Konzerne sollen Verantwortung übernehmen



Konzerne sollen Mensch und Umwelt schützen – auch in fernen Ländern.

Konzerne mit Sitz in der Schweiz stehen immer wieder negativ in den Schlagzeilen: In ihren internationalen Tätigkeiten verletzen sie allzu häufig Menschenrechte und Umweltstandards. Unmenschliche Arbeitsbedingungen in Textilfabriken, Umweltverschmutzung beim Rohstoff-

abbau etc. – solchen unethischen Geschäftspraktiken muss ein Riegel geschoben werden. Nachdem auf parlamentarischen Weg die Möglichkeiten ausgeschöpft sind, haben *Fastenopfer* und *Brot für alle* in einer breiten Allianz mit anderen Hilfswerken, Umwelt- und Menschenrechtsorga-

nisationen eine Volksinitiative – die so genannte Konzernverantwortungsinitiative, lanciert. Ihr Ziel: Eine gesetzlich verankerte Sorgfaltspflicht für Konzerne und ihre Tochterfirmen schützt Mensch und Umwelt – auch in fernen Ländern. Zudem wird im wirtschaftlichen Wettbewerb mehr Fairness geschaffen. Denn die meisten Schweizer Unternehmen handeln schon heute vorbildlich und soll gegenüber skrupellosen Konkurrenten nicht länger benachteiligt bleiben.

## Ihre Unterstützung zählt!

In mehreren Studien haben *Brot für alle* und *Fastenopfer* auf Missstände im Bergbau, bei der Computerproduktion und in der Kleiderindustrie aufmerksam gemacht. *Fastenopfer* und *Brot für alle* werden das Anliegen auch in der Ökumenischen Kampagne 2016 ins Zentrum rücken. Um bis im Herbst 2016 die geforderten 100000 Unterschriften beieinander zu haben, zählt jede Unterschrift! — *Patricio Frei*

Unterschriftenbögen finden Sie auf: [www.sehen-und-handeln.ch/perspektiven](http://www.sehen-und-handeln.ch/perspektiven).

## FAIR-FOOD-INITIATIVE

# Fair produzierte Lebensmittel schmecken besser

*Brot für alle* und *Fastenopfer* unterstützen die Anliegen der Fair-Food-Initiative der Grünen Partei Schweiz. Sie verlangt die Förderung von Lebensmitteln aus einer naturnahen und tierfreundlichen Landwirtschaft mit fairen Arbeitsbedingungen. Auch Esswaren, die nicht in der Schweiz produziert werden, sollen diese Anforderungen erfüllen. Dies ist

wichtig, denn rund die Hälfte aller Lebensmittel in der Schweiz wird aus dem Ausland importiert. Neben der Förderung von regionalem und saisonalem Konsum, sollen Produkte aus kleinbäuerlicher Produktion und fairem Handel in Zukunft bevorzugt und die Klimabilanz von Transport und Lagerung verbessert werden. *Fastenopfer* und *Brot für alle*

engagieren sich seit Jahren für eine nachhaltige und kleinbäuerliche Landwirtschaft. Die Fair-Food-Initiative bietet die Chance, sich auch auf politischer Ebene für konkrete Verbesserungen einzusetzen. — *Tina Goethe*



Unterschriftenbögen finden Sie auf: [www.fair-food.ch](http://www.fair-food.ch)

## JAHRESRECHNUNG 2014

## Durchgezogene Bilanz

*Fastenopfer* schliesst das Geschäftsjahr 2014 bei einem Gesamtertrag von 23 Millionen Franken mit einem positiven Abschluss. Der Mehrertrag von 295'329 Franken gründet in einem höheren Deza-Beitrag, einer guten Budgetdisziplin und einer umsichtigen Planung. Wermutstropfen: 2014 erhielt *Fastenopfer* aus Beiträgen und Spenden rund 5% weniger Einnahmen als im Vorjahr.  
[www.fastenopfer.ch/jahresbericht](http://www.fastenopfer.ch/jahresbericht)

## LEITFADEN

## Faires Lager

Ein Kinderlager kann einen wichtigen Beitrag für einen schonenden Umgang mit unseren Ressourcen leisten. Ein nachhaltiges und faires Lager beginnt bereits bei der Vorbereitung. Dazu bietet ein von *Fastenopfer* miterarbeiteter Leitfaden die passenden Grundlagen: Saisonale und lokale Produkte, Bio-Label statt Billig-Linie uvm. Und ein kreativer Wettbewerb lädt zum Mitmachen ein.  
[www.faires-lager.ch](http://www.faires-lager.ch)

## TAGUNG

## Wut und Wandel

Angesichts von sozialen und ökologischen Krisen ist ein grundlegende Veränderung unserer Lebens- und Produktionsweise dringend nötig. An der Tagung «Hunger, Wut und Wandel» von *Brot für alle* (11. September im Haus der Religionen in Bern) suchen Expertinnen und Experten nach Antworten auf die Herausforderungen.  
[www.brotfueralle.ch/tagung](http://www.brotfueralle.ch/tagung)

# Masshalten lohnt sich

Die Folgen unseres Konsumverhaltens in 5 Fragen. Testen Sie Ihr Wissen.

**1.**  
In der Schweiz werden jährlich zwei Millionen Tonnen einwandfreie Lebensmittel weggeworfen. Wir könnten diese Zahl um über ein Drittel reduzieren und würden so die CO<sub>2</sub>-Menge aus Abgasen einsparen von

- A. 5000 Fahrzeugen
- B. 50 000 Fahrzeugen
- C. 500 000 Fahrzeugen

**2.**  
Wer beim Kochen in der Pfanne einen Deckel benutzt, spart

- A. 40 % Energie
- B. 50 % Energie
- C. 60 % Energie

**3.**  
Je nach Haushaltgrösse hängen täglich 5 bis 20 Geräte im Standby-Betrieb am Stromnetz. In der Schweiz entspricht der Standby-Stromverbrauch jedes Jahr dem

- A. Gesamtverbrauch aller Unternehmen und sämtlicher Haushalte von Ecublens
- B. Gesamtverbrauch aller Unternehmen und sämtlicher Haushalte von La Chaux-de-Fonds
- C. Gesamtverbrauch aller Unternehmen und sämtlicher Haushalte von Zürich

**4.**  
Ein Mobiltelefon hat eine Lebensdauer von 7 Jahren. In der Schweiz beträgt die durchschnittliche Verwendungsdauer

- A. 8 bis 12 Monate
- B. 2 bis 3 Jahre
- C. 6 bis 7 Jahre

**5.**  
Würde die ganze Welt den Lebensstil der Schweizerinnen und Schweizer pflegen, brauchte es die Ressourcen von

- A. 1,2 Planeten
- B. 2,8 Planeten
- C. 3,5 Planeten

Lösungen: 1.: C / 2.: A / 3.: C / 4.: A / 5.: B



## MENSCHEN IN AKTION

# Verzichten bedeutet auch zur Ruhe kommen



Fasten als Befreiung: Michel Duranton und Florence Delachaux

Zurück zum Wesentlichen – das war das Ziel von Florence Delachaux und Michel Duranton, als sie beschlossen, während der vorösterlichen Fastenzeit eine Woche lang auf Nahrung zu verzichten. Das Paar organisiert inzwischen seit sechs Jahren Fastenwochen in Renens (VD) im Rahmen der Ökumenischen Kampagne. Seine erste Erfahrung machte Michel in der Nähe des Bodensees. «Es war eine Wende in meinem Leben.» Später lernte er die von *Fastenopfer* und *Brot für alle* organisierten Fastenwochen kennen. Nun erleben Florence und er diese Woche gemeinsam mit anderen. Eine Woche ohne Nahrung, ausser Fruchtsaft und Bouillon. Eine gemeinsame spirituelle Handlung.

Fasten ist der Wunsch, sich körperlich und geistig zu reinigen. Für Michel ist es «eine Begegnung mit meinem inneren Selbst, das an die Oberfläche steigt. Die Rückkehr zur Einfachheit erlaubt es, sich aufs Wesentliche zu konzentrieren. Es ist eine besondere Zeit, in der man auf sich selbst hört, aber auch empfänglicher wird für die Umwelt.»

«Man fühlt sich schon in körperlicher Hinsicht leichter», fährt Florence fort, «und nach und

nach nimmt man auch das Leben, Beziehungen und Entscheidungen leichter. Der Rhythmus verlangsamt sich, man kommt in eine Art Ruhezustand. In einer Welt des Konsums, in der man dauernd am Rennen ist, bedeutet dies ein Schwimmen gegen den Strom», fügt Florence hinzu.

Eine Art Protest? «Das Fasten ist auch eine Art Kritik an der Konsumgesellschaft», bestätigt Michel. Ein sanfter Protest. «Es ist die Geschichte des Kolibris, der ein paar Tropfen Wasser holt, um das Feuer zu löschen: Wir tragen unseren Teil dazu bei.» Die Teilnehmenden treffen sich jeden Abend, um das Erlebte zu teilen. «Es sind starke Momente», erzählt Michel. «Wir kommen Anfang Woche mit unserem Gepäck und unseren Befürchtungen», erklärt Florence. «Dann findet eine Art Befreiung statt. Die Treffen werden immer fröhlicher.» Fasten ist auch ein Akt der Solidarität: Die Summe, die die Teilnehmenden nicht für Lebensmittel ausgeben, spenden sie für Projekte der beiden Organisationen. «Dieses Teilen ist wichtig», sagt Michel. — *jom*

Mehr zu den Fastengruppen auf [www.sehen-und-handeln.ch/fasten](http://www.sehen-und-handeln.ch/fasten)